

17./IV. 1918

Das Brot aus dem Osten.

Mitteilungen des Lagerhausdirektors der Stadt Wien Dr. Heinrich Kübel. — Empfangsvorbereitungen für die ukrainischen Zufuhren. — Die Donau bereits schiffbar. — Die geöffneten rumänischen Säkranten. — Jede Qualität willkommen! — Schaffung einer „eisernen“ Mehlereserve für Wien mit ukrainischem Getreide.

„Bis erst das Getreide aus der Ukraine kommt...“ Ueberall kann man jetzt diesen halb zögernden, halb erwartungsvollen Hinweis vernehmen, der gewöhnlich den überlegenen Schluß eines Dialogs über die Mängel der heutigen Brot- und Mehlerversorgung bildet. Die Ukraine! Niemals ist ein Wort, der Name eines entlegenen fremden Landes, so rasch in Wien bekannt geworden. Die Leute sagen mit Respekt „Ukraine“, und riesige gestülpte Getreidespeicher, vollgepfropfte Lagerhäuser, die auf das Schwarze Meer blicken, tauchen dabei in ihrer Vorstellung auf.

Odeffa befehl! Das ist eine Tatsache, die unbedingt vor allem die sehnlich erwartete Zufuhr ukrainischen Getreides betrifft und die allgemeinen Erwartungen verstärkt. Die Kürzungen der Mehlerquote, die Brotoverschlechterung, sie müssen doch einmal ein Ende finden. Wenn man auch noch bis zur Ernte „von der Hand in den Mund“ leben muß, so ist es doch nicht gleichgültig, ob und was diese Hand für den Mund übrig hat. Das wird von den Zufuhren abhängen.

Wie wird nun das ukrainische Getreide nach Oesterreich kommen und welche direkte Verwertung wird es hier finden? Ueber diese aktuellen Fragen teilte gestern der Direktor der städtischen Lagerhäuser Wiens Dr. Heinrich Kübel einem Mitarbeiter der „Oesterreichischen Volkszeitung“ nachstehendes mit:

Dank der Vergrößerung und vollendeten Ausgestaltung unserer Lagerhäuser sind wir auch gerüstet zum Empfang des ukrainischen Getreides. Auch 10.000 Waggons können mit Leichtigkeit untergebracht werden. Die Reform der städtischen Lagerhäuser ist größtenteils während des Krieges erfolgt. Nicht bloß die Unterbringung bietet keine Hindernisse; auch die durch modernste maschinelle Anlagen durchzuführende Entladung der Schiffe wird mit Hilfe unserer neuen Schiffsselevatoren, die täglich 200 Waggonladungen bewältigen, nicht die mindeste Verzögerung erfahren. Während der Kriegszeit hat sich die technische Leistungsfähigkeit der Lageranlagen überhaupt derart gesteigert, daß wir diesbezüglich mit einer Begrenzung nicht mehr zu rechnen brauchen.

Es ist nicht zu übersehen, daß der Bahnweg der Getreidezufuhren namentlich wegen des noch andauernden militärischen Bedarfs der Bahnlinien mit ungemein großen Schwierigkeiten zu rechnen hat. Kriegsgegenstandstransporte, Beförderung von Industrieerzeugnissen und Material nehmen die ohnehin nicht sehr leistungsfähigen Linien vollauf in Anspruch, die Nebenlinien sind gleichfalls mehr oder weniger überlastet. So wird also die Beförderung per Bahn unzulänglich großen Schwierigkeiten begegnen. Wir erwarten daher in erster Linie die beste Hilfe nur vom Donauweg, der allerdings enorm leistungsfähig ist. Wozu besonders gleichfalls im Kriege geschaffene Einrichtungen — Umgestaltungen am Eisernen Tor und neue Umschlagplätze längs der Donau — alles von der Seeresverwaltung durchgeführt, sehr beitragen.

Die Donau ist bereits seit einiger Zeit wieder schiffbar. Frosteintritt ist nicht mehr anzunehmen. Der Wasserweg ist gangbar geworden. Wir müssen aber direkt vom Schwarzen Meer in die Donau einfahren und die Häfen von Galatz und Braila benutzen können.

Das Getreide aus diesen Gegenden ist von Haus aus gewisse Wege „gewohnt“. Odeffa, Galatz, Braila sind die Punkte, die es seit jeher berührte. Jeder andere Weg würde die Schwierigkeiten erhöhen. Darauf beruhte es ja, daß man aus den Vorräten Rumäniens nicht so schöpfen konnte, da man über die beiden Häfen Braila und Galatz nicht verfügte. Das wird nun gründlich anders werden.

Auch der Donauweg erfordert mehrwöchentliche Reise des Getreides, das wiederholt umgeladen werden muß. Die Meeresdampfer von Odeffa weg fahren bloß bis zum Unterlauf der Donau. Dort muß die erste Umladung erfolgen. Die dort bereitstehenden Donaudampfer können auch nur bis zum „Eisernen Tor“ fahren, da von diesem Punkte angefangen die Donau für die Riesendampfer nicht mehr schiffbar ist, weshalb abermals eine Umladung, diesmal auf kleinere Schiffe, durchzuführen ist. Zudem handelt es sich nicht um Tal-, sondern um Bergfahrt. Das Getreide muß vorab behandelt, „geleuchtet“

werden und zahlreiche Vorsichtsmaßnahmen sind zu befolgen. Bei niedrigem Wasserstand darf zum Beispiel nur eine geringere Belastung der Schiffe erfolgen. Beim „Eisernen Tor“ geht der Schiffsverkehr bereits durch neu eingerichtete Kanäle, die die Stromschnellen vermeiden. Den Schleppdienst besorgen sogenannte „Eisbahnlinien“ mit elektrischem Betriebe.

Mit Bezug auf die Qualität etwaiger „alter Bestände“ erklärte Direktor Dr. Kübel: Wir fürchten uns vor gar keiner Verschlechterung des ukrainischen Getreides. Wir haben auch nicht die mindeste Sorge um ein „Verderben“. Die Gerüchte, daß wir irgend jemals „verdorbenes“ Getreide „in die Donau werfen“ müßten, sind lächerliche Fabeln. Man würde auch für das „verdorbenste“ Getreide noch weit bessere Verwendung gefunden haben.

Das Getreide wird äußerst fürsorglich behandelt. Schon auf dem Schiffe, in den Säfen muß es, wie erwähnt, „gepflegt“ und gelüftet werden. Am Ladeplatz des neuen städtischen Speichers unserer „Kraianlagen“ können gleichzeitig drei der größten Schleppschiffe von je 60 Meter Länge ausgeladen werden. Bugungs- und Entstaubungsanlagen sind in modernster Konstruktion vorhanden. Auch im Freudenauer Winterhafen und beim Speicher „Zwischenbrüden“ stehen weitere Ladeanlagen zu Gebote. Die neuen Einrichtungen und die Verbesserung der heutigen Methoden bürgen für einwandfreie und sachgemäße Einlagerung und Konservierung jeder etwa einlangenden Getreidequalitäten. Auch Bestände „alter“ Ernten sind, entsprechend behandelt, durchaus verwendbar. Die Vermahlung kann mit einer Raschheit erfolgen, die jeden Aufschub ausschließt. Wir haben die städtischen Mühlen in Wien selbst zur Verfügung. Die Wiener Walzmühle allein ist imstande, nahezu den ganzen täglichen Wiener Bedarf selbst herzustellen.

Was wir vom ukrainischen Getreide erhoffen — sagte Direktor Dr. Kübel zum Schluß — ist vorerst nichts Uebertriebenes. Ziffern können nicht angegeben werden, was die erhofften Anfangsmengen betrifft, sie wären auch momentan nicht zu begründen. Wir werden aber jedes Anfangsquantum begrüßen. Wissen wir doch aus der Erfahrung der letzten Zeit leider nur zu gut, welchen ungeheuren Wert auch ein verhältnismäßig kleines Quantum, das den Vorteil hat, sofort „greifbar“ zu sein, bedeutet. Es können schon einige Waggons dazu beitragen, Störungen, Verlegenheiten zu überwinden, die sonst viel Mühe verursachen würden. Unsere Hoffnung auf das ukrainische Getreide betrifft aber auch die Schaffung der ersetzten eisernen Mehlereserve für Wien, die uns endlich von lokalen Zufällen unabhängig machen und vor den Folgen irgendwelcher plötzlicher Verkehrsstörungen und dergleichen schützen wird.

Diese eiserne Reserve wird geschaffen werden. Man ist bereits eifrig am Werke, die Vorbereitungen für die Getreideeinfuhr durchzuführen. Eine Getreide-Einkaufsgesellschaft ist gegründet; ihre Vertreter sind bereits an Ort und Stelle eingetroffen, und alle Gewähr ist geboten, damit der freie Handel nicht ausgesetzt werde. Und — was am hoffnungsvollsten stimmt — die verbündeten Truppen sind in Odeffa eingezogen. Wann das erste Getreide kommen wird? Wir hoffen, recht bald, und wir sind, ich wiederhole es, technisch zu seinem Empfang bereit und gerüstet.